

Heike Trojnar

Rescue Center Nord

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2017 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle
Zeichnungen: Heike Trojnar

ISBN 978-3-942849-56-2

www.einbuch-verlag.de

Prolog

Stuttgart 2040: Der Sommer zeigt sich mild und sonnig. Die Steinplatten am Mailänder Platz sind angenehm aufgewärmt und es ist genussvoll, darauf barfuß zu flanieren. Ein paar Menschen sitzen auf den kantigen Klötzen des Brunnens und hängen ihre Füße in das Wasser, während die Kinder ausgelassen toben und kreischen, weil sie das kühle Nass der Wasserspiele aus ein paar Düsen springen lassen können.



Unbeeindruckt davon huschen gut gekleidete Menschen an ihnen vorbei. Sie versuchen erfolglos, ihrem Termindruck zu entkommen. Eine hochgewachsene blonde Frau stoppt ihren schnellen Gang, weil Sensoren am Fußballen ihrer High Heels eine zu hohe Druckbelastung gemeldet haben. Sie setzt sich auf die Bank und stellt ihre Einkaufstüten und ihre pinkfarbene Handtasche ne-

ben sich ab. Sie hat ihren Scoutnavigator angeklickt, der ihr mit der Stimme ihres Partners in einem angenehmen Ton den Weg zur U-Bahn beschreibt. Sie gönnt sich eine kurze Pause und massiert ihre müden Füße. Sie ist eine der vielen Frauen, die gut verdienen und sich gerne im Kaufrusch im Einkaufszentrum Milaneo verlieren und anschließend in der Fußgängerzone erst einmal ausruhen. Sie zieht eine ihrer neuen Errungenschaften, eine Bluse aus Seidenspinnenfasern, aus der Papiertüte. Im Licht glänzt sie türkisfarben. Solche Kleidungsstücke kosten viel Geld, denn es gibt in der Umgebung nur eine Spinnenzucht.

„Hallo, feine Lady!“, spricht sie ein Mann in einer silbernen Aluminiumrobe an, und die Dame erschrickt.

Er streckt ihr seinen kahl rasierten, tätowierten Arm entgegen, an dem eine Menge bunter Fuß- und Armbänder hängen.

„Supergünstig und passend zu ihrem Outfit!“, prahlt er, und sein Begleiter setzt sich neben sie auf die Bank.

Gebannt von der Vielfalt der Bänder und den kleinen eingefassten Glasplättchen, bemerkt sie nicht, wie die Hand ihres Sitznachbarn in ihre Handtasche wandert und ein Kartenetui herauszieht. Flink, weil schon lange trainiert, entwendet er daraus die Krankenversichertenkarte und lässt den Rest wieder durch den pinkfarbenen Schlitz fallen.

„Die sind wunderschön“, lobt die Blonde das Warenangebot, aber schüttelt gleich verneinend den Kopf. „Ich habe heute schon zu viel gekauft, vielleicht ein anderes Mal.“

Der Straßenverkäufer grinst breit und steckt seine Hand in die weite Tasche seines Mantels.

„Vielleicht ein anderes Mal“, wiederholt er.

Sein Begleiter steht wortlos auf. Mit großen Schritten marschieren sie in Richtung Budapester Platz davon.

Kapitel 1

Das Rescue Center

Am Nordbahnhof, dem ehemaligen Güterbahnhof, rollen immer noch vereinzelt schwere Lastkraftwagen, um Schotter, Erde und Baumaterial des Stuttgart 21-Projektes zu transportieren. Das Materialumschlaglager war ein riesiger Platz, der Tonnen von Bauschutt zu ertragen hatte.

Am Rande des übrig gebliebenen, verwüsteten Geländes steht es, in der Nähe von ein paar alten, vergessenen Schienen, Signalen und Oberleitungsmasten, ein riesiges Gebäude aus fünf Blöcken, die ineinander verschachtelt und mit Lehm verputzt, eine verwinkelte Einheit bilden. Sie sind von weiten Textildächern überspannt, deren Enden zwischen Kiesel, staubigen Büschen und Schotter tief in die Erde greifen. In der Fassade sind in kurzen Abständen große Fenster aus Kiefernholz eingebaut, die im Spiel des Sonnenlichts in rötlichen und gelben Farbtönen leuchtet. Am Eingang dieses Gebäudes hängt ein metallenes Schild mit einem kunstvollen Schriftzug: *Rescue Center Nord*.

Seit geraumer Zeit ist es in Stuttgart als größter Secondhandshop bekannt. Vor allem die armen Bürger kommen hierher, um günstig Bau- und Dämmstoffe, Kleidung und Möbel zu kaufen und es gibt sogar ein kleines Lager für Medikamente und Verbandzeug, die nicht mehr gebraucht wurden und gegen andere Dinge eingetauscht oder günstig gekauft werden können. Als Baustoff ist Glas besonders begehrt, manche bauen sogar ganze Hauswände davon.

Außerdem ist es reichlich vorhanden, da viele wohlhabende Hauseigentümer Stuttgarts ihre Fenster gegen neue ausgetauscht haben, die aus Aerogel gefertigt sind oder eine nanobeschichtete Oberfläche haben, damit sie Heizkosten sparen können – und auch die Putzfrau, da dieser Errungenschaft nachgesagt wird, selbstreinigend zu sein.

Der PVC-Boden schmatzt laut bei jedem Schritt der klobigen Stiefel, mit denen der Polizist in die Möbelabteilung marschiert. Er bewegt sich etwas hölzern in der Hüfte, hat die Daumen in die Hosentasche gesteckt und streckt seinen runden Bauch nach vorne.

„Hey Martin, du wirst auch immer dicker, seit du nicht mehr mit deiner Frau zusammen bist!“, frozelt ihn ein junger Mitarbeiter des Rescue Centers an. Schlank und muskulös wirkt er, wie ein Kontrast zu dem untersetzten Beamten. Seine hellblonden Haare stehen wie Igelstachel nach oben und das große Grübchen im Kinn lacht mit.

„Die einen nehmen halt ab, wenn die Beziehung zu Ende ist, und die anderen zu“, verteidigt sich der Polizist und kramt in der Hosentasche nach einem Taschentuch, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen.

„Du stopfst halt den ganzen Tag XXXL-Frustburger in dich rein“, mutmaßt der Blonde und lächelt den Dicken mit seinen hellblauen Augen an.

„Lach du nur, Rano, du hast keine Ahnung wie das ist, von einem Tag auf den anderen in deiner leeren Bude zu stehen, weil die Frau dich Hals über Kopf verlassen hat, und dann auch noch alles

mitgenommen hat.“ Er nimmt die Mütze vom Kopf und fächelt sich Luft zu. „Jetzt habe ich auch noch Ärger mit meinem Chef. Er will mich in eine Sportgruppe der Polizei stecken. Nach dem neuen Landespolizeigesetz darf ich nicht mehr als 20 Kilo Übergewicht haben.“

„Geh doch mit in den Fitnessklub. Da gibt es jede Menge Mix-Workouts mit crashiger Musik.“

„Klar, da gibt es lauter gestylte Leute und verrückte Typen wie dich, mit aufgeblasenen Muskelbergen und einem Körper voller Tattoos“. Dabei weist er mit seinem Doppelkinn auf das dark-blue-metallicfarbene Tattoo des jungen Mannes hin, das sich in Form eines Gitters über die kahlrasierte rechte Kopfhälfte erstreckt.

Rano lacht laut auf. „Du drückst dich nur davor, dich zu bewegen. Wie willst du mit deinen Speckrollen eigentlich Verbrecher jagen?“

„Wir können sie sowieso nicht alle einfangen. Die Straftaten in Stuttgart sind massiv angestiegen, in den letzten Jahren. Nur ein Beispiel: 2011 gab es hier in der Landeshauptstadt etwas mehr als 58.000 erfasste Delikte. Und jetzt haben wir das Dreifache.“

Der Polizist wippt herausfordernd mit dem Zeigefinger.

„Und das wird nicht besser werden, wenn sich das System nicht ändert“, ergänzt er. „Die einen werden reicher und die anderen ärmer. Ist doch klar! Gerade die Benachteiligung der Bürger, die sich vieles nicht leisten können, treibt die Diebstahldelikte in die Höhe.“

„Bleib lässig, steigere dich da nicht wieder so hinein“, beschwichtigt Rano. „Sonst macht dich der Stress fertig. Such dir lieber ein paar passende Möbel aus, damit du es daheim wieder gemütlicher hast.“

Plötzlich ertönt ein Sound an Ranos linker Kopfseite. Rano greift in diese Richtung und zieht einen Stick hervor, den er hinter sein Ohr geklemmt hatte. Das brummende und singende Ding hat ein bisschen die Form eines Löffels. An dem runden Ende sieht er die Handynummer seiner Schwester durchschimmern. Mit einem Klick öffnet sich der hauchdünne Bildschirm, auf dem das Gesicht seiner Schwester dreidimensional erscheint.

Rano eröffnet das Gespräch: „Und was geht?“

Mit zittriger Stimme haucht ihm die Antwort entgegen: „Es geht gar nicht mehr. Mein Magen schmerzt wieder scheußlich.“

„Wahrscheinlich hast du wieder nichts gegessen, Alani, oder wieder zu viel auf einmal“, kritisiert ihr Bruder. „Oder hast du dein Essen schon wieder ins Waschbecken gekotzt?“

„Du Systemfehler, du blöder, du checkst gar nichts!“, schreit ihn seine Schwester wütend und energiegeladen an.

Rano ballt seine Faust, weil dieses Schimpfwort im Moment eines der schlimmsten ist. Dann holt er tief Luft.

„Die, die es hier überhaupt nicht checkt, bist du, meine Liebe. Sonst würdest du inzwischen dein Leben raffen!“

Die Stimme, die durch das Handy dringt, ist nun ins Weinerliche gekippt. „Ich habe Schmerzen und es ist niemand da. Du hast keine Ahnung, was das für Schmerzen sind!“

„Alani, ich kann dich jetzt nicht besuchen, weil ich noch eine Stunde Dienst habe. Danach komme ich bei dir vorbei“, schlägt Rano genervt vor.

Ohne eine Antwort abzuwarten, beendet er das Gespräch und das Handy rollt wieder in die Ausgangsstellung zurück.

Kapitel 2

Ranos kranke Schwester

Die S-Bahn kommt mit leisem Sausen zum Stehen. Von der Haltestelle Nürnberger Straße ist es nicht mehr weit bis zu Alanis Wohnung. Ranos beeilt sich. Er fühlt sich gestresst, weil seine Schwester ihn wegen ihrer Probleme wieder öfters angerufen hat. Sie verzehrt zu viel von seiner Zeit und seinen Nerven.

Er hat sich das mit seinen 19 Jahren ganz anders vorgestellt. Er wollte noch drei Jahre im Rescue Center arbeiten und ein paar extra Stunden pro Woche herunterreißen, um für sein Studium etwas anzusparen und sich in dieser Zeit auch darüber klar zu werden, welches Studium für ihn passen könnte. Außerdem möchte er in seiner Freizeit entspannt abhängen oder im Fitnesscenter trainieren.

Stattdessen Ärger mit seiner Schwester und seinen Eltern, die sich nicht mehr um ihre Tochter kümmern und den Kontakt schon vor einigen Monaten zu ihr eingestellt hatten. Er malt sich aus, was ihn heute wieder bei Alani erwartet und wie lange er sie noch aushalten kann.

Schon früher war es so, dass seine Schwester die Familie zum Verzweifeln bringen konnte. Sie hatte Schwierigkeiten Freunde zu finden, konnte oft nicht zur Schule, aß nichts mehr und motzte an allem herum. Die Seelsorge-Software-Programme und die teuren Lebensberatungs-CD's brachten keine Fortschritte. Sie wurde nach einem langen bürokratischen Verfahren in ein Sonderprogramm für

psychisch belastete Kinder und Jugendliche aufgenommen, mit mehreren Sitzungen. Das Ergebnis war, dass sie dort fernblieb und ihre Eltern die Ausfallkosten bezahlen mussten. Irgendwie half nichts. Das viele Schimpfen, um sie zum Leben anzutreiben und die leisen, besorgten Empfehlungen zur Lebensgestaltung raubten soviel Energie, dass die ganze Familie irgendwann wortlos und resigniert am Küchentisch saß.

Auch Rano hätte damals gerne mal geklagt, steckte aber zurück, wenn er den leidenden Ausdruck im Gesicht seiner Eltern sah. So floh er für eine kurze Zeit und rannte ein paar Kilometer, um seine Wut und Traurigkeit aus dem Leib zu treiben.

Seit er in einer eigenen Wohnung lebt, hat seine Kondition nachgelassen. Er stemmt nun lieber Gewichte im Fitnesscenter.

Rano macht kurz Pause, weil es ihn in die Seite sticht, marschiert dann an den Schienen entlang und überquert die Straße, bis hin zu einer Häuserreihe, die in den 50er Jahren gebaut wurde. Der Putz der gelben Fassade musste an vielen Stellen den Spuren der Witterung weichen. Mitsamt den grauschwarz verdreckten Rolläden, die teilweise schräg an den schlichten Fenstern hängen, wirkt der Häuserkomplex vernachlässigt und schmutzilig. Die grob verspachtelten Fensternischen lassen erkennen, dass die Fenster ausgetauscht wurden und dort scheinen sich ein paar Kreuzspinnen richtig wohl zu fühlen. Ungestört sitzen sie in ihrem klebrigen Netz.

Rano klingelt an der Haustüre. Es dauert eine Weile, bis ihm geöffnet wird, und er weiß, dass dies nicht ungewöhnlich ist. Er

springt die Stufen hinauf. Eine schmale getigerte Katze huscht fauchend an ihm vorbei. Aus irgendeiner Wohnung hämmert ein von Robotern erzeugter Dance-Mix. Die Wohnungstüre seiner Schwester ist angelehnt und aus ihr kriecht ein dicker Schwall übelriechender Luft ins Treppenhaus.

„Mach mal die Fenster auf!“, begrüßt er seine Schwester.

„Ich habe dafür keine Zeit und mir geht es dreckig“, klagt es aus dem 25 Quadratmeter Wohnraum, in dem auch ihr Bett steht. Dort liegt sie gekrümmt, die Hände an den Bauch gepresst.

Rano schenkt ihr zunächst keine größere Beachtung und reißt die Türe zu dem kleinen Balkon auf und dann das Küchenfenster. Es fällt ihm die Spüle auf, die ungepflegt, schon lange ihren metallenen Glanz verloren hat. Sie ist an manchen Stellen behaftet mit Spritzern entleerten Mageninhalts, der sich nicht durch einen einzigen schnellen Wasserstrahl ins Abwasserrohr verbannen ließ. Dann richtet er seinen Blick in die Richtung, in der sich der Gestank insbesondere manifestiert hat. Er hebt den Deckel des Bioeimers an. Der Inhalt, matschig und von einem Teppich grauen Schimmels überzogen, scheint nur die Maden mit Wonne zu erfüllen. Sie haben sich invasionsartig vermehrt und quellen wie ein Geschwader gekochter Reiskörner aus dem Eimer empor.

„So eine Sauerei!“, schreit Rano, „kein Wunder, dass dir immer schlecht ist.“

„Ich muss zum Arzt“, bettelt Alani.

Und nun wendet er sich ihr zu. Er sieht sie an, ihren hageren Körper, der dort wo er unbedeckt ist, bleiche Haut zum Vorschein

bringt, die an Stirn und Wangen kleine entzündlichen Erhebungen zeigt. Schweißnass und fettig schmiegen sich ihre Haare an ihren Kopf. Ein paar Strähnen haben sich widerspenstig in ihr Gesicht geklebt. Sie glotzt mit hohlen Augen an die Wand und die schwarzen Ränder darunter verstärken ihren Gesichtsausdruck.

„So kann das doch nicht weitergehen“, erkennt Rano mit einem Gefühl von Ohnmacht und Wut.

Er schnappt zuerst die gelben Seiten von der Kommode und blättert hilflos im Ärzteregeister. Dann zieht er sein Handy hinter dem Ohr hervor und wählt die Klinik-Hotline. Eine Computerstimme vermittelt ihn an die Magen-Darm-Abteilung in der Klinik Bad Cannstatt. Danach wählt er seinen Freund Zeros an und fragt ihn um Transporthilfe in die Klinik. Er ist erleichtert, als der zusagt und fordert seine Schwester auf, ihre Schuhe anzuziehen. Alani macht zunächst keine Anstalten, sich zu bewegen. Rano zieht sie ungeduldig an den Bettrand und dreht sie in Sitzposition. Sie würgt. Ranos Reflexe reagieren und veranlassen ihn, sich schnell zur Seite zu bewegen. Er entkommt gerade noch rechtzeitig dem blitzartig herausgeschleuderten Mageninhalt. Dann führt er sie ins Bad, um ihr beim Waschen und Umziehen zu helfen. Ihm gelingt es noch, das Erbrochene vom Laminatboden aufzuwischen, als es an der Tür klingelt.

Es dauert heute länger als sonst, bis Rano mit Alani das Haus verlässt, da ihre Beine vor Schwäche zittern und sie am Geländer und von ihrem Bruder gestützt nur langsam die Treppe herabsteigen kann. Auf dem weiß markierten Seitenstreifen wartet

Ranos Kumpel Zeros mit seinem neuen Auto. Er ist zuvor durch die Waschanlage gefahren. Jetzt strahlt das Carbon-Aluminum-Leichtbau-Gefährt in einem lindgrünen Glanz.

Als Zeros erkennt, wie geschwächt Alani wirkt, eilt er sofort hinzu, um sie auch zu stützen. Auf ein Klick springt die Türe des VW auf und rastet in den Einsteigemodus ein. Die Vordersitze drehen sich surrend wie ein Mückenschwarm zur Frontseite hin und geben viel Platz auf den Rücksitzen frei. Rano hilft Alani beim Einsteigen.

„Du hast schon eine edle Karre“, bemerkt er begeistert.

„Ich bin auch stolz drauf“, erwidert Zeros knapp und lächelt seinen Freund frech an. Dabei zieht sich sein schmaler Schnurrbart wie ein schwarzer Strich über die Oberlippe. Zeros streicht aus Gewohnheit sein Ziegenbärtchen glatt, das in rechteckiger Form sein Kinn ziert. Besorgt sieht er Alani mit seinen dunklen, warmen Augen an. „Du siehst voll schlecht aus. Vielleicht solltest du eine Zeit lang bei meiner Mama wohnen. Sie kocht wunderbare griechische Küche. Das Moussaka ist so gut, du kannst nicht aufhören, und auch bei Bifteki, das ist Hackfleisch gefüllt mit Feta-Käse und dazu Tomatenreis und Tzatziki. Du hättest bald rosa Gesicht wie gesundes Schweinchen, nicht weiß wie der Tod.“

„Ich sehe nicht aus wie ein Schwein“, blärrt Alani wie auf Kommando los. „Alle hassen mich und beleidigen mich!“

„Hey, das ist nicht so gemeint. Ich will sagen, was dir hilft, und meine Mama macht mit Essen gesund, du solltest mal Avgolemono probieren. Weißt du, Hühnerbrühe mit Ei, Zitrone und griechischen

Orzo-Nudeln, und danach bekommst du Bougaza, das ist Kuchen aus Grieß, echt yummy!“

„Hör auf damit, sonst muss ich brechen!“

„Aber nicht auf meine Sitzpolster!“, wehrt Zeros sofort ab.

Dann kramt er eine zerknüllte, hauchdünne Tüte mit der Aufschrift: *ALDI SÜD* hervor und reicht sie mit der Bemerkung: „Kotz in Aldi, wenn dir schlecht wird“, auf die hintere Sitzbank.

Nun scheint es Zeros eilig zu haben. Mit einer schnellen Bewegung wirft er seine dunklen, dicken, gewellten Haare, in die zarte Aluminiumbänder eingeflochten sind, nach hinten und drückt einen Knopf am Cockpit. Es leuchtet ein Display auf, das an einer Stelle blinkend auffordert seinen Zeigefinger dort aufzulegen. Er befolgt die Anweisung und der Elektromotor fängt leise zu röhren an. Der Bildschirm des Navigationssystems zeigt den ersten Werblock über Zusatzausstattungen für den PKW und dazu verlockende Finanzierungsangebote und schaltet dann das GPS-System ein. Das Auto erscheint als schwarzer Punkt am Standort. Zeros gibt die Adresse des Zielorts ein und der Computer überprüft den Streckenabschnitt auf Staus oder bauliche Behinderungen, bevor ihm eine weibliche Stimme den Weg angibt. Zeros klickt dann in das Menü *Federung* und wählt die Option *Extra weich mit extra Ausgleich in den Kurven*. Rano, der ihm von hinten auf die Schulter guckt, vermutet, dass er Angst hat, dass Alani einen Würgereiz bekommen könnte und er sie deswegen wie ein rohes Ei behandelt. Der Weg zur Klinik ist kurz und Zeros möchte ihn heute selbst steuern. Daher schaltet er das vollautomatische System ab. Dann

surrt der kleine Wagen in Richtung Gnesener Straße. Durch das breite Fenster, das sich bis weit nach vorne über den Kühler zieht, hat Zeros einen freien Blick auf die Straße und er beobachtet fast meditativ, wie ein Teppich aus feinen Blütenpollen vor ihnen zerreißt und zur Seite stäubt. Zeros biegt in die Landstraße ein, fährt ein Stück und wird dann vom Bordcomputer nach links in die Martha Schmidtmann Straße gelotst. Es ist etwas mühsam auf dem letzten Streckenabschnitt voranzukommen. Parkende Autos versperren den Weg und Zeros muss entgegenkommenden Fahrzeugen ausweichen. Die Car2Car-Communication meldet sich gehäuft und warnt vor der Gefahr eines Aufpralls, da Zeros mit seinem VW sehr rasant in die Lücken lenkt. Endlich am Ziel, erkennt der genervte Fahrer, dass alle Parkplätze belegt sind. Zeros muss eine Nebenstraße suchen und zwingt seinen VW in eine kleine Parklücke, die mit Blütenknospen bedeckt ist.

„Ich frag’ mich, warum die Stadt keine Landschaftsgärtner schickt, um Bäume zu schneiden, damit die nicht klebrigen Dreck auf Autos schmeißen“, schimpft Zeros. „Guck mal, wie Autos aussehen, wie Ferkel!“

Er bekommt keine unterstützenden Kommentare seiner Fahrgäste. Rano ist schon bemüht, seiner Schwester beim Aussteigen zu helfen. Dann umgreift er sie am Rücken, um ihr einen guten Halt zu geben. Es ist noch ein Stück Weg an der Baumallee vorbei bis zum Krankenhausgebäude. Maiglöckchen, fliederfarbene Krokusse und gelbe Narzissen säumen den gepflasterten Weg bis zum Eingang, umgeben von einem militärisch gestutzten Rasen. Rech-

ter Hand, auf einer Café-Terrasse, klappern ein paar Kaffeetassen und Teller, die gerade von einer Bedienung abgetragen werden.

Plötzlich wird Alani immer schwerer an Ranos stützendem Arm und sie gleitet langsam zu Boden.

„Ich hol’ mal einen Rollstuhl“, schlägt Zeros vor und spurtet dann in die Klinik. Alani ist inzwischen auf die Knie gesackt und lässt sich weiter zu Boden gleiten. Rano spürt, wie sein Mitgefühl und seine Geduld verdrängt werden von einem aufsteigenden energischen Zorn. Er packt seine Schwester am Kinn und reißt ihren Kopf zur Seite, sodass sie ihn anblicken muss. Er empfängt ihren belanglosen Blick; emotionslos, als würde sie durch ihn hindurchblicken.

„Hey, ist deine Batterie leer oder ist das jetzt das Spiel: Schlafende Marionette sackt zusammen?“, provoziert er sie.

Doch sie gibt keine Antwort.

„Sprich mit mir!“, herrscht er sie an.

Mit seinen Worten entweicht noch eine Ladung Speichel, der Alani in Tropfenform auf das Gesicht platscht. Doch sie nimmt dies belanglos hin und scheint in sich selbst versunken.

„Scheiße, wie soll ich aus dir schlau werden, erst Magenschmerzen und Gejammer und jetzt dieses Theater. Ich habe das so satt mit dir!“, klagt Rano.

Zur selben Zeit bewegt sich ganz gemütlich ein stattlicher Herr im Nadelstreifenanzug auf die beiden zu. Er schwenkt seinen Hut und erkundigt sich freundlich, ob hier ein Problem vorliegen würde.

„Nach was sieht’s denn aus?“, entgegnet ihm Rano, und der Herr mit Hut zieht sich erschrocken zu seiner Begleiterin zurück, die neugierig die Situation verfolgt.

Nun wird die Aufmerksamkeit auf ein schnelles Poltern gelenkt, begleitet durch ein giftiges Quietschen und die Geräusche von Zeros gehetztem Atem. Er nähert sich temporeich mit einem Rollstuhl, der durch seine rostigen Spuren an der Lehne und dem abgegriffenen Sitz erkennen lässt, dass er schon lange in die Jahre gekommen ist.

„Ich habe nichts Besseres bekommen“, gesteht Zeros und arretiert die Bremsen.

„Steh jetzt auf!“, schreit Rano seine Schwester an, und eine Dame in seidenen, geblütem Kleid und einem knallroten Sonnenhut schreitet kopfschüttelnd an dem Krisenszenario vorbei.

Alani hat den verächtlichen Gesichtsausdruck der stark geschminkten Frau registriert. Mit einem Mal straffen sich Alanis Muskeln und Gelenke. Sie richtet sich auf und stellt sich breitbeinig auf den Weg: „Ihr Reichen richtet die Welt noch zugrunde. Arrogantes Pack!“

Doch die Dame setzt unbeeindruckt ihren graziösen Gang fort.

Rano schnappt den Rollstuhl und fährt ihn von hinten in seine Schwester hinein, sodass sie plump zum Sitzen kommt. Zeros rollt sie an der frühlingshaften Bepflanzung vorbei und dann durch den Eingang. Der Rollstuhl quietscht in ein großes Foyer, vorbei an einer beigen Polsterecke, auf der es sich einige gut gekleidete Menschen bequem gemacht haben. An der Anmeldung bleibt Zeros ab-

rupt stehen und Alanis Oberkörper wird etwas nach vorne geschleudert, woraufhin sie sich sofort mit rüden Worten beklagt. Hinter einer hohen Theke sitzt eine kleine, stämmige Frau.

„Ja bitte?“, fragt sie fordernd.

„Ich bringe meine Schwester mit Magenproblemen“, erklärt Rano etwas schüchtern.

Die dicke Krankenschwester beugt sich beschwerlich nach vorne. Der zu enge weiße Kasack dehnt sich an ihrem Oberkörper, ihre voluminösen Brüste quellen etwas aus ihrem Ausschnitt und kommen auf dem breiten Brett zum Liegen. Mit großen Augen mustert sie die magere Frau und lehnt sich dann wieder gemächlich in ihren Stuhl zurück.

„Dann hoffen wir mal, dass Ihre Verwandte eine Zusatzversicherung hat, denn dann besteht die Chance einer nur einstündigen Wartezeit.“

„Ich habe nur die gesetzliche Grundversorgung“, antwortet Alani. „Hier ist meine Visitenkarte.“

Die körporgewichtige Dame verdreht die Augen und schüttelt ihren Lockenkopf, sodass einige lose sitzende Kopfschuppen das Weite suchen.

„Also ich verstehe euch nicht! Es ist in aller Munde, dass es wichtig ist, heutzutage eine Zusatzversicherung abzuschließen. Der Warteraum für Grundversicherte ist proppenvoll. Es grassiert momentan ein Magen-Darm-Virus in Stuttgart.“

„Aber meiner Schwester geht es beschissen!“